

Rum Cay - Weiße Weihnachten

Riffe und Starkwind

Rum Cay hat uns auf dem Weg in die USA besonders gut gefallen, wir haben uns mit der Geschichte und mit den Bewohnern vertraut gemacht, damals wollten wir nicht weg, jetzt wollen wir wieder hin.

Das Licht für die Ausfahrt durch die Riffe von Georges Town ist am Vormittag perfekt, doch die Zeit ist zu kurz um noch nach Long Island zu kommen. Es ist Ostwind, wir müssen aufkreuzen, um 17:20 Uhr ist Sonnenuntergang, also segeln wir an die Südspitze von Hog Island.



Gleich nach Sonnenaufgang gehen wir Anker auf um nach Long Island zu kreuzen. Auf unserer Karte ist tiefes Wasser eingezeichnet, keine Riffe bis vor die Küste von Long Island. Wir segeln an der Windkante entlang, Kurs Calabash Bay. Was sehen wir da? Brecher mitten voraus! Ach, da sind ja rundum Riffe!!!

Unversehens sind wir in einen Irrgarten von Korallenköpfen und Riffen geraten. Wir reffen, Maschine an, ich gehe nach vorne, schaue, lese das Wasser, deute auf die Hindernisse. Wir winden uns zwischen den Untiefen hindurch, dann verriegelt ein langgestrecktes Riff die Weiterfahrt, kein Sandgrund in Sicht, keine klare Passage. An einer Stelle sind die Korallen anscheinend etwas tiefer gelegen, es ist Vormittag und die Sicht bestens, mit drei Knoten Fahrt schleichen wir über diese Untiefe, wir haben wortwörtlich nur „Eine Handbreit Wasser unter dem Kiel!“.



Alles geht gut und um 11 Uhr ankern wir in der Calabash Bay vor dem weißen Sandstrand – es ist der 24. Dezember.

Am 25. Dezember gehen wir wieder mit Sonnenaufgang um 6:45 Uhr Anker auf, wieder machen wir die Erfahrung, dass es Riffe gibt, die auf der Karte nicht eingezeichnet sind, diese ziehen sich eine Meile von Long Island aus nach Westen. Wie

vorausgesagt kommt der Wind aus Nordost, nachdem wir 2 Stunden Höhe segeln, können wir unseren Kurs auf Rum Cay anlegen, mit Genua, Groß und Kuttersegel sind wir bei 20 - 25 Knoten Wind an der Windkante schnell unterwegs, die See ist rau, die Twiga springt, so auch unser Beiboot im Schlepp. Mit Glück können wir das Sitzbrett unseres Beibootes noch retten.



Dann merken wir, dass der Autopilot nicht mehr funktioniert,



auch das noch... Die Radsteuerung funktioniert jedoch einwandfrei, vor Anker müssen wir uns das mal anschauen.

Als wir das Kuttersegel reffen wollen, geht dies nicht, die Reparatur der Rollreffanlage muss also noch verbessert werden. Jetzt sind wir genötigt das Kuttersegel zu bergen, sonst löst sich auch dieses in Streifen auf. Peter sitzt an Deck, das Gerbermesser im Mund, um die Hände frei für die Arbeiten am Fall zu haben, Brecher kommen über das Deck, ich bin am Steuer, es brist weiter auf; 30 Knoten Wind und Vollzeug. Ohne Kuttersegel und mit gereffter Genua geht es dann zügig und wesentlich ruhiger



weiter. Um 15:30 Uhr machen wir in Rum Cay in der Summer Point Marina fest.



Wir gehen auch gleich in den Ort, heute am Boxing-Day wird hier Weihnachten gefeiert. Gemütlich geht es im Dorfwirtshaus zu, Essen für alle ist bereit, auch für uns ist noch was übrig, doch nach 9 Stunden auf See sind wir zu müde um zu essen oder zu reden. Wir gehen zurück zur Twiga und verholen uns in die Koje. Wir sind erfüllt von Freude und Demut, wieder gut angekommen zu sein.



Freude, Demut und die Bezwingler der Ozeane

Welch antiquiertes Wort – Demut! Kein Wort welches Helden gebrauchen, zumindest nicht Menschen, die sich als Helden verkaufen möchten.

Um auf dem Ozeanen unterwegs zu sein, muss man kein Held sein, moderne Technik hilft, moderne Technik versagt auch, und es geht nicht, wie Freund Bertram meint, dass man ein Segelboot mit einem Joystick segeln kann. Mit der Natur der See zu leben, die Synergien nutzen, sich einzuordnen ist weder Heldenwerk noch schwarze Magie, es ist der Schlüssel zum

Leben auf See. Es ist auch nicht so, dass Segler den Ozean besiegen können, so wie es Norbert Sedlacek als Buchtitel ankündigt. Solchen Titel können sich nur Marketing Menschen ausgedacht haben, die noch nie auf dem Ozean mit einem Segelboot unterwegs waren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Norbert Sedlacek, wenn er alleine auf See ist, sich als Ozeanbesieger empfindet. Muss man wirklich solche schreierisch-überheblichen Buchtitel kreieren, um Leser zu finden?

Wiedersehen mit Rum Cay

Nun sind wir wieder auf Rum Cay, die Marina wird nicht mehr betrieben, Bobby hat einen neuen Betreiber für die Anlage gefunden, der im Februar anfangen will. Die Zufahrt ist versande, wir kommen mit unserem Kat gerade noch hinein. Im Hafen ist nix los, nur ein Amerikaner, Mike hat sein Schiff dort liegen.

Die Steganlage ist weiter herunter gekommen, Bretter fehlen, doch das klare Wasser darunter lädt zum Schwimmen ein.



Auf dieses erfrischende Vergnügen verzichten wir aber lieber den unter dem morschen Steg tummeln sich Haie. Zwar „nur“



Ammenhaie, doch diese balgen sich so heftig um Fischabfälle, dass uns bange wird. Können die uns von ihrem anderen Futter tatsächlich unterscheiden?

Das Clubhaus steht offen, Laub weht herein, Elektrizität und Wasser sind abgedreht. Auch die Häuser in der Umgebung sind überwiegend geschlossen, die Insel ist in Ruhe. Die Palmen hängen voller reifer Kokusnüsse, keiner erntet, außer uns kommt in den nächsten Tagen nur noch die Varua mit Will und Cheryl an, doch sie können wegen der Versandung nicht in den Hafen, sie bleiben draußen vor Anker.

Wir haben zu tun; der defekte Autopilot wird inspiziert. Wie immer wenn ein Teil nicht mehr funktioniert das auch Elektrik

hat steht der Verdacht im Vordergrund, dass irgendwelche Kontakte korrodiert sind. So auch hier, zusätzlich muss noch die Schubstange nachjustiert werden und der Autopilot–unser fleißigstes Besatzungsmitglied!– ist wieder dienstbereit.

Das Kuttersegel kommt zu Gloria in die Reparatur, sie hat eine kräftige Nähmaschine, einige Nähte müssen verstärkt werden, die Genua schauen wir an Bord durch, einige Verbesserungen



sind erforderlich: ein halber Tag Arbeit in der Sonne, im Wind.

Radtour

Einige Stunden auf steinig– sandigen Wegen unterwegs, denn asphaltierte Straßenabschnitte sind rar auf der Insel. Von der zentralen Hügelkette bietet sich ein weiter Ausblick auf die Insel über die wir schon vor neun Monaten [geschrieben hatten](#)

Das Vorankommen ist mühsam doch die Falträder bewähren sich mal wieder aufs Beste. Dichtes Buschland wuchert

allenthalben, wir haben den Eindruck als seien die Wege noch enger, noch steiniger geworden.



Im Brackwasser der Lagune kann man sich herrlich erfrischen, Baden, der Salzgehalt ist niedrig, fast Süßwasser! Ein Genuss den der Landmensch für selbstverständlich hält...



Ein Felsen am Ufer sieht wie das Matterhorn aus, da schlägt Helgas alpines Herz gleich höher.



Zum Wasser radeln, darin laufen, spielen, Steine ditschern lassen...macht doch Spaß! Mir jedenfalls schon seit über einem halben Jahrhundert.

Bobbys Kunstwerke

Aus Korallen geschnitten stehen seine Kunstwerke noch immer



im Bereich der Marina. Schildkröte,



Die Medusa,



Der furchterregende Wächter an der Zufahrt



Die Nixe, die die Seeleute anlockt.

Und Bobby lebt auch noch auf der Insel, jeden Tag fährt er mit seinem Schaufelbagger spazieren, der Hund muss nämlich Gassi gehen...



Hilfsbereit wie immer versucht er auch für Will und Cheryl ein Ersatzteil für ihre defekte Hochdruckleitung des Watermakers zu finden, aber seine Teile passen nun mal nicht. Die beiden wollen weiter nach San Salvador (der kleinen Insel, nicht das Land!), dort soll es mehr Infrastruktur geben.

San Salvador

Wir bleiben noch einige Tage, wir fühlen uns hier wohl. Doch dann, kurz vor Neujahr, laufen wir aus um nach San Salvador zu segeln.



Sieben Stunden zügiges Segeln unter Vollzeug, der Wind passt und vor San Salvador finden wir die Varua schon oder noch vor Anker.



Am Rigg sind wieder Arbeiten erforderlich , Am Vorstagprofil sind zwei Verschraubungen aufgegangen, mit dem Bootsmannstuhl und dem Spinnakerbaum kommt man recht kommod an die Schadensstelle.



Mit Cheryl und Will verbringen wir Sylvester, es sind fröhliche Menschen! Und die Inselbewohner sind hilfereich, haben sie ins Herz geschlossen und in allen Kisten und Winkeln nach dem passenden Teil für ihren Watermaker gefahndet.



Wir können der Insel nicht ganz so viel abgewinnen, der Landgang über die wenigen Straßen ist ganz nett, aber uns fehlt der Zugang zu den Leuten. Ein Club Med. sowie ein Yachthafen sorgen für etwas Tourismus, geschützte Riffe zum Tauchen und Schnorcheln sind leicht erreichbar, zwei kleine Läden halten das Notwendigste vor.

Weiterfahrt

Nach Mayaguana. Wiederum ergibt sich ein günstiges Wetterfenster. Auf diese Fenster muss der nach Südosten gehende Segler aufmerksam beachten, denn die vorherrschenden Winde kommen aus Ost-Südost, sind sich darin mit Strömung und Welle meist völlig einig. Und gegen diese vereinten Drei an zu bolzen ist für Schiff und Mannschaft ein unangenehmer und Material verschleißender Stress.

Noch vor Sonnenaufgang gehen wir Anker auf, motoren um die Nordspitze von San Salvador herum, so schaffen wir es ohne aufzukreuzen Mayaguana anliegen zu können. Mit



Sonnenaufgang können wir Segel setzen, die nächtliche Flaute wandelt sich zu 12–15 Knoten Segelwind. Außer einer



Regenwand mit Böen bleibt die Überfahrt ruhig 190 Meilen und anderthalb Tage dauert der Törn. Sternenklare Nacht, gute Sicht. Am frühen Nachmittag laufen wir Abrahams Bay auf Mayaguana ein, gerade rechtzeitig denn schon wenige Stunden später dreht der Wind auf Ost und pustet für die nächsten Tage mit 30 Knoten. In der Bucht liegen wir auf 2 Meter Sand sicher wenn auch etwas unruhig, bis zum Land sind es über eine Meile, dichter können wir auch mit dem Katamaran nicht unter Land gehen es ist zu seicht. Wir bleiben an Bord, Helga backt Brötchen, wir lassen es ruhig angehen, haben auch Zeit für uns.

